Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 9

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Gross, Edwin Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074120

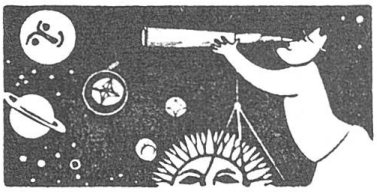
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BLICK IN  DIE WELT

Edwin Bernhard Gross

VOM «LÄNGSTEN TAG» ZUR «LETZTEN SCHLACHT»

Der Erfolg des Films «Der längste Tag» lehrt, welch suggestive Wirkung dieses Mittel der Darstellung geschichtlicher Ereignisse hat. Der Streifen wurde nach einem Buch des Amerikaners Ryan über die Landung in der Normandie gedreht. Der Film fixiert für zahllose Menschen das Bild eines entscheidenden Tages. Das ist wohl der Grund, weshalb die Sowjetregierung vier Marschällen nun die Zunge gelöst hat, nachdem Ryan ein zweites Buch, «Die letzte Schlacht», angekündigt hatte und in Moskau erschienen war, um sich zu dokumentieren. Moskau liegt natürlich viel daran, seine Lesart zu diesem Kapitel im Westen zu verbreiten.

Die «letzte Schlacht», die um Berlin tobte, interessiert nicht zuletzt deshalb, weil sie immer noch auf die Gegenwart einwirkt; denn die Einnahme Berlins war zugleich der Auftakt zum Kalten Krieg. Die Äußerungen sowjetischer Marschälle gelten deshalb bestimmt weniger der Wahrheitsfindung als der Propaganda. Zudem laufen natürlich in ihren Rängen auch Eitelkeit und Neid mit dem Kriegsruhm um die Wette.

Dies gilt zwar ebenfalls für die Freie Welt. So verrieten etwa die Pariser Archive des Ersten Weltkrieges, wie Generäle sogar mitten im Krieg Sandkastenspiele der Eitelkeit durchexerzierten: Sie schrieben fiktive Angriffsbefehle, welche auf Situationen ausgerichtet waren, die niemals bestanden hatten. Aber diese Schlachten der Eitelkeit endeten immer mit Erfolg, kosteten glücklicherweise keine Opfer, und der Geschlagene war immer der Feind.

In Moskau dagegen fand sich nun Ryan bei seinem Quellenstudium einem Aufgebot von Marschällen gegenüber, deren offiziell patronierte Redseligkeit darauf zielte, einem «Kollegen» und Landsmann den Ruhm der «letzten Schlacht» zu stehlen. Sokolowskij, Rokossowskij, Konjew und Tschuikow stellten sich nämlich dadurch besser ins Licht der Schlacht um Berlin, daß sie Marschall Schukow, der bisher als der eigentliche Eroberer der Stadt galt, Lorbeerblätter aus dem Siegeskranz brachen. Nach ihrer Darstellung hielt nicht dieser, sondern Konjew bei der Einnahme Berlins die Spitze, bis Stalin ihm 150 Meter vor dem Reichstagsgebäude Halt befohlen habe, um Schukow vortreten und die Fahne über der gefallenen Reichshauptstadt hissen zu lassen.

Diese Verkürzung ist derart filmgerecht, daß man die Szene bereits sieht. Sie verdeckt die auf der Hand liegende Tatsache, daß die Entscheidung nicht im Weichbild Berlins gefallen ist und Schukows Ruhm selbstverständlich nicht durch das Hissen der Fahne, sondern durch seine vorausgegangenen Leistungen begründet wurde. Diese anerkannte auch der westalliierte Oberkommandierende Eisenhower, als er bei einer ersten Begegnung der beiden nach dem Sieg meinte, zu Ehren dieses Sowjetmarschalls werde einmal ein Schukow-Orden gestiftet werden.

Ist es genau dies, was die redseligen Marschälle mit der Soufflierung ihrer Lesart verhindern sollen und wollen? Durfte deshalb ausgerechnet Schukow sich Ryan nicht zeigen? Der Verdacht liegt nahe, Chruschtschow fürchte immer noch Ruf und Einfluß Schukows in der Roten Armee und versuche, ihn auch durch Herabsetzung von jeder Mitsprache um die Nachfolge auszuschalten. Vielleicht erscheint dies dem alternden sowjetischen Spitzenmann umso dringender, als Koslow, der bisherige Kronprinz in der Parteihierarchie, durch einen Hirnschlag gelähmt worden ist.

Wem aber wird Ryan den Ruhm zusprechen? Wenn die Wahrheit schwer auszumachen und zu dokumentieren ist, kann er seiner Sorgfaltspflicht auch genügen, indem er die Gefechte schildert, die heute in Moskau um den Ruhmestitel der «letzten Schlacht» ausgetragen werden.